

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 8

Rubrik: Lieber Herr Regierung : verbietet den Koran!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Herr Regierung,

Verbietet den Koran!

Als echte Leserratte mit zwei bis drei Büchern pro Woche, — mittlerweile nicht nur Pferdegeschichten, sondern auch richtige Philosophie, damit ich auf das Leben als Erwachsene und vor allem auf die nahende Pubertät vorbereitet bin, — habe ich nun ein Buch kennen lernen müssen, das mich Tag und Nacht mit schlechten Gedanken und Albträumen beschäftigt: der Koran.

Hassanzitiert ihn in allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten. Wenn ich in den Religionsunterricht gehe (und das noch freiwillig), beschimpft er mich als «Ungläubige», das kann ich ja grade noch verstehen als Neid auf das bessere Christentum, denn «nur Allah ist der einzige Gott für alle Menschen». Ich habe ihn gefragt, woher er das wisse, schliesslich habe er als Vierzehnjähriger schon mehr Lebenserfahrung als ich. Er hat sich wie ein Macho vor mir aufgebaut und gedroht, dass auch ich eines Tages, der nicht so fern ist, den Koran auswendig lernen müsse, dann werde ich alles verstehen, er müsse es mir gar nicht erst erklären.

Ausserdem solle ich mein Pausenbrot erst am Abend nach Sonnenuntergang essen, es wäre gerade Ramadan, bedrängte er mich kaugummikauend. Und den Schwimmunterricht solle ich auch streichen, nur Ungläubige zeigen ihren Körper unbedeckt.

Ich suchte Hilfe bei meiner Religionslehrerin, doch die musste passen, sie habe selbst keine Lösung im Umgang mit dem Koran, die Bibel sei halt besser. Und meine Lehrerin hat auf der ganzen Linie versagt: «Bei uns in Vorarlberg beachten wir das Problem sowieso nicht und leben nur für uns, mehr dazu weiss ich nicht, also mach es doch auch so!» Eine Welt bricht in mir zusammen: wenn selbst Österreicher keine Ausrede finden, wie schlimm muss dann das Problem sein.

Tatjana Hungerbühler,
reifer als zwölfjährig

Tito'n'Tell

Vom Pfaffenbrief

«Onkel Drago sagt, unter Tito seien die Strassen Jugoslawiens sicherer gewesen als jetzt in Kroatien, Serbien und Bosnien.»

«Da hat natürlich Onkel Drago Recht. Tito herrschte schliesslich wie ein Diktator und unter der Diktatur ist die Sicherheit auf den Strassen stets grösser: Aber nicht für alle. Heute versuchen Kroatien, Serbien und auch Bosnien Demokratien zu sein. Und in der Demokratie sind die Strassen weniger sicher, dafür trifft diese Unsicherheit alle gleichmässig.»

«Krass, dann ist die «Vision Zero», die Leuenberger für die Schweiz hegt, ein Beweis dafür, dass die Tellensöhne unter eine Diktatur geraten?»

«Leuenberger eignet sich nicht zum Diktator, eher zum Strassen- und Promillevogt, und Blocher hat gleich bei Amtsantritt gesagt, er sei mit 63 zu alt für die Errichtung einer Diktatur. Und da hat er Recht. Denn Tito war schliesslich bei Kriegsende zehn Jahre jünger und konnte noch 35 Jahre sein Regime entwickeln. Nein die «Vision Zero» und die sinkenden Opferzahlen im Strassenverkehr beweisen gar nichts, denn vergiss nicht mein Sohn: die Schweiz ist ein Sonderfall.»

«Hey, Alter, der Rudisühli, unser Geschichtslehrer, hat gesagt, das Sonderfalldenken sei endgültig vorbei. Voll von vorgestern. Du willst uns doch nicht etwa in einen «Sonderfall» einbürgern?»

«Doch, genau das will ich. Seit dem Pfaffenbrief von 1370 ist die Eidgenossenschaft ein Sonderfall, das haben wir im Einbürgerungskurs gelernt.»

«Hey Mann, das senile Gewäsch deines pensionierten Primarlehrers mag ich schon gar nicht mehr hören. Herr Rudisühli ...»

«Ich werde dich vom Geschichtsunterricht bei Herrn Rudisühli dispensieren lassen. Der Pfaffenbrief markiert den Willen für eine einheitliche Strassenverkehrsordnung in den Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und Zürich. In Zürich herrschte von 1336 bis 1360 der adlige Diktator Rudolf Brun als Bürgermeister. Da siehst du, wie die Diktatur funktioniert: 1349 wurden in Zürich die Juden verbrannt, aber für die übrigen Zürcher waren die Strassen sicher. Als Brun starb, hinterliess er eine machtgewohnte Elite, die aber keinen Respekt vor Regeln mehr hatte. Wie die Parteilobben in Ex-Jugoslawien. Zwei Abkömmlinge Bruns, die Geistlichen Bruno und Eberhard Brun, leisteten sich 1370 den «Jux», den Luzerner Schultheissen Gundoldingen, als er in Zürich zu Besuch war, zu entführen. Die Bruns suchten nämlich als Rittergeschlecht Kontakt zu Habsburg und werteten die Eidgenossenschaft tiefer als ihre Privatinteressen. Als man sie vor Gericht stellen wollte, beriefen sie sich auf ihren Sonderstatus als Geistliche. Zürcher überfallen den Luzerner Schultheiss am helllichten Tag! Der Eidgenossenschaft drohte ein innerer Konflikt. Aber die inneren Orte, Zug, Luzern und Zürich beschlossen am 7. Oktober im Pfaffenbrief in «unserer Eidgenossenschaft» keine Sonderrechte für Geistliche mehr zu akzeptieren und Verkehrssicherheit für alle Eidgenossen.»

«Krass, und du meinst, wie Zürich zehn Jahre nach dem Tode des Diktators Brun schier aus der Eidgenossenschaft austrat, so zerbrach Jugoslawien zehn Jahre nach dem Tode des Diktators Tito?»

«Du bist schnell von Begriff! Und so wurde die Eidgenossenschaft erstmals in einem Dokument als Territorium mit einer einheitlichen Rechtsordnung für alle genannt: Der Sonderfall war geboren.»

«Hey, aber warum unterschrieben nicht auch die Berner und die Glarner?»

«Die Berner hatten schon damals ihre Berner Sicht der Dinge und den «bösen Bund» der Glarner habe ich dir doch in der Septemhernummer erklärt.»

«Easy. Aber erkläre mir nun, warum gerade Jugendliche aus Ex-Jugoslawien auf den Strassen der Eidgenossenschaft als Raser auffallen?»

«Sie haben noch die Diktatur im Blut, wittern die Morgenluft der Demokratie, haben aber den Sonderfall, die «Vision Zero» Leuenbergers noch nicht begriffen.»

Giorgio Girardet

In der nächsten Folge erklärt Milos Oncic das Wesen des Heldentums am Beispiel Arnold Winkelried.

